

## **Der Glaube in Zeiten der Krise: Gedanken zum Sonntag Okuli am 15. 3.**

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir leben *in bewegten Zeiten*. Das Corona-Virus hat unser ganzes Leben verändert und in einer Weise zugeschlagen, wie es uns bisher nicht vorstellbar schien. Schulen und Kitas werden geschlossen, viele Veranstaltungen abgesagt. Mit meinen 52 Jahren ist mir so etwas noch nie widerfahren, und auch sonst kann sich kaum jemand an vergleichbare Situationen erinnern. In Gesprächen habe ich schon erfahren: Die ältere Generation fühlt sich teilweise sogar an die letzten Tage des 2. Weltkriegs erinnert, wenn auch nicht von der Gefährdung her, sondern von der allgemeinen Aufregung. Nun wollen wir sicher nicht dramatisieren und die Gefahr überhöhen. Die gegenwärtige Krise ist vielmehr ein Zeichen dafür, wie stark unser aller Leben in unserer vernetzten Welt miteinander verbunden ist. Das hat eben nicht nur gute Seiten, sondern birgt auch Gefahren. Was können wir *als Christen* in dieser Situation sagen, was vermag der Glaube zu denken, zu fühlen, zu sprechen? Mir ist eine Geschichte eingefallen, die in drei Evangelien zu finden ist. Ich zitiere sie nach Lukas (Kap. 8):

*22 Und es begab sich an einem der Tage, dass Jesus in ein Boot stieg mit seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Lasst uns über den See fahren. Und sie stießen vom Land ab. 23 Und als sie fuhren, schlief er ein. Und es kam ein Wirbelwind über den See, und die Wellen überfielen sie, und sie waren in großer Gefahr. 24 Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: „Meister, Meister, wir kommen um!“ Da stand er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich, und es entstand eine Stille. 25 Er sprach aber zu ihnen: „Wo ist euer Glaube?“ Sie aber fürchteten sich und wunderten sich und sprachen zueinander: „Wer ist dieser? Auch dem Wind und den Wellen gebietet er, und sie sind ihm gehorsam.“*

Die Geschichte von der sogenannten *Sturmstillung*, viele kennen sie. Nun wohnen wir nicht weit weg vom Bodensee, und der ist sogar noch deutlich größer als der See Genesareth in Israel. Auch der Bodensee ist gefährlich, wie alle wissen, die einmal bei einem Wintersturm an seinem Ufer spazieren waren. Auch kennen wir, wenn wir aufmerksame Zeitungsleser sind, Geschichten von gekenterten Fischerbooten auf dem Bodensee. Und der See Genesareth kann eben auch gefährlich sein, vor allem

für die „Nussschalen“ von Booten, mit denen man damals unterwegs war. In einem solch kleinen Fischerboot waren also die Jünger und Jesus unterwegs. Jesus aber *schlief*. Er schlief, obwohl der Wind zunahm, obwohl der Himmel grau wurde, obwohl die Wellen immer höher kamen. Ist dies ein leichtfertiger Schlaf gewesen, könnte man fragen? Hat Jesus keinen Sinn für die Gefahr, die ja auch für ihn real war? Es gibt ja auch diese Form von *Ignoranz*, die eine Gefahr nicht wahrhaben will: Der Fußgänger, der auf die Straße rennt, ohne nach den Autos zu schauen. Die Jugendliche, die vom Dach fällt, weil sie sich bei einer Selfie-Aufnahme zu weit an die Kante gewagt hat. War Jesus auch so einer?

Ich denke, Jesus schlief, weil er ein festes *Vertrauen* hatte. Er hatte Vertrauen in seine Jünger, denn er wusste: Die sind Fischer, die verstehen mehr von der Seefahrt als ich. Er wusste das Boot in guten, erfahrenen Händen. Und natürlich hatte er auch Vertrauen in Gott, seinen Vater, denn er wusste: Es geschieht mir nichts, was nicht sein Wille ist. Mein Leben liegt in seiner Hand. Denn Jesus, der Sohn, hatte die denkbar engste Bindung zu seinem Vater. Und so, mit diesem doppelten Vertrauen, schlief es sich anscheinend gut. Trotz Sturm und Wellen. Aber den Jüngern ging es *anders*. Allein schon *weil* sie eben Fischer waren und die Gefahr kannten, wussten sie: Die Sache ist gefährlich! Es kann uns an den Kragen gehen, wenn das Boot voll Wasser schlägt und kentert. Also hatten sie Angst. Und in dieser Angst weckten sie eben Jesus, den sie mit „Meister“ anredeten. Er war ihr Fixpunkt, ihr Vertrauensmann, und so wendeten sie sich an ihn.

Das lehrt uns zweierlei: Einmal ist da die Sache mit der *Angst*. Die Angst ist uns von der Natur mitgegeben, um uns vor Gefahren zu warnen. Insofern ist die Angst etwas *Nützlich*es. Wenn du Angst bekommst, meldet dein Körper an dein Ich: Da ist Gefahr! Also flieh, oder stell dich. In der Zeit dieser Corona-Krise haben manche die Angst, es könnte sie auch treffen. Und diese Angst ist *verständlich*, insbesondere bei älteren Menschen, die zur Risikogruppe zählen. Regierungen haben die Angst, dass man ihnen Versäumnisse vorwirft, wenn sie nicht entsprechend handeln. Deshalb verordnen sie bestimmte Maßnahmen für die Allgemeinheit, weil sie ja die Verantwortung für die Allgemeinheit haben. Auch das ist gut und verständlich. Die Angst ist also eine nützliche Sache, ein nützliches Gefühl. Aber sie kann auch zum Problem werden. Zum Problem wird sie z. B. dann, wenn sie *unverhältnismäßig* wird. Beispielsweise, wenn jemand Klaustrophobie hat oder ein Hypochonder ist. Und die Angst kann auch dann

gefährlich werden, wenn sie sich *gegen einen diffusen Gegner* richtet. Der Corona-Virus ist so ein diffuser Gegner. Nicht aufzuhalten, hoch ansteckend, nicht zu greifen. Niemand weiß, wie schnell er sich ausbreitet, und wann er wo auftritt. Niemand weiß, wie es ihm ergeht, wenn er den Corona-Virus bekommt: Die einen haben bloß Husten, die anderen sterben dran. Also wirklich: *Ein unberechenbarer, ein diffuser Gegner*. Und das macht die Angst vor Corona so schwierig. Welche Maßnahme ist jetzt dran? Ist das alles, was der Staat nun macht, Fürsorge, Verantwortung, oder Panik und Hysterie? Die Meinungen sind geteilt, je nach Grad der Angst. So wie die Menschen sich auch unterschiedlich verhalten, wenn der Körper ans Bewusstsein signalisiert: Flieh, oder stell dich! Wir Menschen sind unterschiedlich. Die einen neigen zur Flucht, die anderen wollen lieber kämpfen. Es gibt noch eine dritte Reaktionsmöglichkeit: Verdrängung. Aber da muss ich von vornherein sagen: Das ist die *schlechteste* von allen! Wie also umgehen mit der Angst?

Wenn wir Angst haben, und sei es nun vor Corona, so sollten wir uns als erstes bewusst werden: Diese Angst ist *prinzipiell gut*. Sie warnt uns vor einer Gefahr. Aber wie nun damit umgehen? Da ist uns nun Jesus ein Beispiel. Jesus hatte deshalb keine Angst, weil er sich in guten Händen wusste. Und das ist eben *Vertrauen*. So wie Jesus in seine Jünger Vertrauen hatte, weil sie halt Fischer waren und die Gefahren der Seefahrt einschätzen konnten, so sollten auch wir Vertrauen haben: *Vertrauen in die Fachleute*. Vertrauen in Virologen und Mediziner, die uns sagen: Dieses Corona-Virus ist gefährlich. Und deshalb müssen wir ihm den Kampf ansagen. Und Vertrauen in unsere Regierungen, die bestimmte Maßnahmen ergreifen. Wir leben nun wirklich in einem Land, in dem man seiner Regierung noch vertrauen darf. Gott sei Dank ist das so! Das ist ein großer Vorzug, wenn man die Regierungen in manch anderem Land bedenkt. Und wenn unsere Regierung jetzt anordnet: Schließung der Schulen, Versammlungsverbot für größere Gruppen, dann gehe ich davon aus: Unsere Regierung wird schon ihre Gründe dafür haben. Sie hat das sicher nicht leichtfertig angeordnet. Und deshalb *halte ich mich daran*, weil ich eben der Regierung *vertraue*. Und ich halte mich daran, weil sie signalisiert: Das dient *zu eurem Schutz!* Und so folge ich dieser Verordnung zum Schutz der Allgemeinheit, und zu meinem eigenen!

Und da ist dann noch das andere Vertrauen, *das Vertrauen in Gott*. Jesus konnte auch deshalb so ruhig schlafen, weil er sich bei Gott, seinem Vater, geborgen wusste. Das können wir schon daraus schließen, dass er seine Jünger für ihre Aufregung tadelt:

„Wo ist euer Glaube?“ Und wir können es auch daraus schließen, dass Jesus, der ja selbst Gottes Sohn ist, die Lage im Griff hat: „Da stand er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich. Und es entstand eine große Stille!“ Gott ist *der Herr* über Wogen und Wind! Er ist auch der Herr über die großen Wellen, die die Corona-Krise jetzt hervorruft. Er wird wissen, warum es so kam. Er will uns auch beschützen, so wie Jesus seine Jünger beschützt hat. Er will uns den Glauben geben, dass wir nicht in Panik verfallen, sondern auch in einer solchen Lage unserem Gott vertrauen. Denn ER ist der Herr über Leben und Tod! Er legt uns jetzt auch eine gewisse *Stille* auf. Eine erzwungene Stille, weil vieles ruht, was sonst im Getriebe des Alltags untergeht. Vielleicht eine *heilsame Stille*. Wir können sie nutzen, um über das ein oder andere nachzudenken. Vor allem aber hat er unser Leben *in seiner Hand*. Es kann uns nichts geschehen, was er nicht will. Und Gott will unser Heil, er will, dass es uns gutgeht. Wir sollten ihm vertrauen, dass er uns in der nächsten Zeit behütet. Wir sollen wissen: *Jesus sitzt mit im Boot!* Auch wenn er zu schlafen scheint, so ist er doch da! Und er hat die Macht, Wind und Wellen zu beruhigen. Er wird uns begleiten und uns auch aus dieser Zeit wieder herausführen. Denn: *Unser Herr geht immer mit!*

Amen.